

Frillendorf. Max Hauser ist Künstler, und zwar ein äußerst unsympathischer und selbstsüchtiger. Und er ist der Protagonist des polnischen Theaterstücks „Vernissage“. Nun stellt diese Kunstfigur ihre Werke in der Zeche Königin Elisabeth aus.

Max Hauser ist kompromisslos. Auf Kritiken und Meinungen anderer pfeift er. Vielleicht ist das der Grund, warum er trotz erkennbaren Talents keinen rechten Erfolg hat. Vielleicht liegt es auch an seiner arroganten Art, seinem exzessiven Alkoholkonsum, oder am schieren Pech. So jedenfalls hat ihn der polnische Autor Ingmar Villqist in seinem Monodrama „Vernissage“ beschrieben.

Der Essener Künstler Eugen Bednarek hat das Stück entdeckt und es zusammen mit Villqist als Regisseur in seiner Galerie, der Zeche Königin Elisabeth im November vergangenen Jahres uraufgeführt. Es läuft inzwischen im Kattowitzer „Theater ohne Bühne“ des Schauspielers Andrzej Dzierala, der sowohl in Essen als auch in Polen die Hauptrolle übernommen hat.

Dass Bednarek sich gerade für „Vernissage“ begeisterte, lag nicht zuletzt in dem hohen Identitätsfaktor begründet, den der Protagonist für ihn hatte. „Eugen ist Max“, stellte Ingmar Villqist damals lapidar fest. Bednarek hat sich den Charakter nun wohl verinnerlicht, stellt er doch nun in der Galerie Zeche Königin Elisabeth sein Frühwerk unter dem

Zehn bis 15 Jahre alt sind die Bilder, die Hauser/Bednarek daher. Sie kommen tatsächlich so kompromisslos daher, wie man sich die Werke Hausers vorstellen würde. „Ich malte, worüber ich damals reden wollte“, sagt Bednarek. Einsamkeit, Zerstörung, Intoleranz, Bedrohung thematisierte er. „Ich wollte dem Unsagbaren Gestalt verleihen“, erinnert er sich.

„Nach zehn Jahren sind viele Bilder aktueller als vorher“, meint er. Dabei will er keinen direkten Bezug zu globalen Geschehnissen wie der Flutkatastrophe in Südasien herstellen. Er versucht vielmehr, Ursachen fürs menschliche Unglück zu finden. Dargestellte Zertrümmerung diene da als Symbol. „Meta-Alltäglichkeit“ nennt er die Methode, Metaphern fürs Alltägliche zu schaffen.

Düster und beklemmend kommen die ausgestellten Werke daher. „Dennoch sind sie sehr schön“, findet der Künstler. Er sucht nach einer anderen Ästhetik, zitiert Dostojewski: „Schönheit wird die Welt erlösen.“ Um sich vom Schmerz zu befreien, muss man sich ihm stellen.

In vielen Bildern sind Figuren erkennbar. Eine Gestalt im Halbdunkeln, ein Schatten, der die Nähe eines anderen sucht, diesen aber nicht erreichen kann. „Man kann sich mit seinen Problemen noch sehen“, erläutert Bednarek. Heute male er abstrakter.

In „Vernissage“ erlebte der Zuschauer eine Momentaufnahme im Leben eines Künstlers. Eine Momentaufnahme,

die ihn während eines absoluten Tiefpunkts skizziert. Aus dem grimmigen Max Hauser ist ein optimistischerer, kompromissbereiter Eugen Bednarek geworden. Ein Beispiel, dass aus Zerstörung Neues heranwachsen kann.

Bis Ende März ist die Ausstellung in der Galerie Zeche Königin Elisabeth, Elisabethstraße 31, zu sehen. Infos:

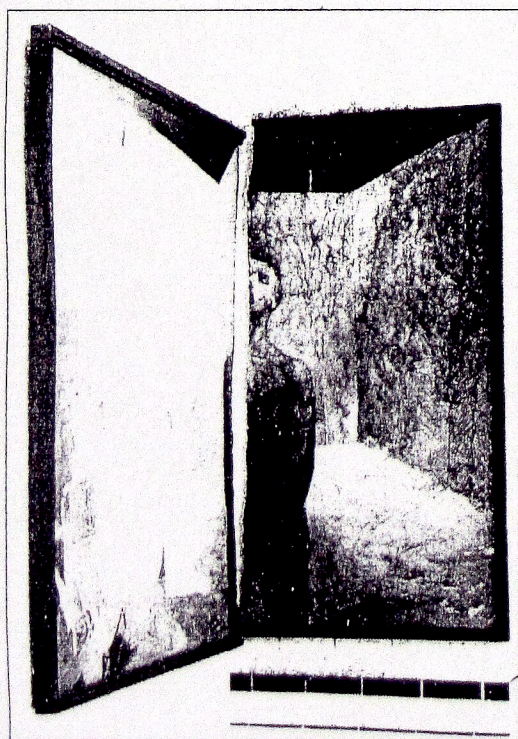


Bild mit Bruch: Der Riss im Bild unterstreicht die Zerissenheit der Figur. Bilder (2): wafi

☎ 78 08 58.



Kunstfigur zeigt ihre Kunstwerke

Max Hausers Werke auf Elisabeth